

Swetlana DJOMKINA (Text und Fotos)

FERIEN

## Treffen am See Schtschekulduk

Warmes Wetter, malerische Landschaften, Baden und Spielen im Freien, all das kann die Sommerferien jedes Kindes wunderschön machen. Die Mitglieder der Kinderklubs aus vielen deutschen Kulturzentren der Altairegion bekamen eine gute Möglichkeit, die diesjährigen Sommerferien interessant zu verbringen. Vom 16. bis zum 26. Juli wurde für sie das Treffen der Mannschaften der Kinderklubs in der Erholungsbasis am Ufer vom malerischen Salzsee Schtschekulduk, der in der Nähe vom Rayonzentrum Kulunda liegt, organisiert. So konnten die Kinder verschiedener deutscher Zentren des Altai neben den traditionellen Erholungsattributen auch Deutsch wie die Kultur und die Geschichte der Russlanddeutschen kennen lernen.

Das Treffen der Delegationen der Kinderklubs wurde in diesem Jahr zum zweiten Mal durchgeführt. Diese Idee entstand auf Initiative des Rates der BZ-Leiter. Das erste Treffen im vorigen Sommer zeigte, dass die Zöglinge der deutschen Zentren bereit sind, ihre Ferien aktiv und interessant mit Deutsch sowie russlanddeutscher Kultur und Geschichte zu verbringen. Deshalb beschloss man, dieses Treffen auch in diesem Jahr zu organisieren. Es wurde wie auch das vorige unter Mithilfe des Internationalen Verbands der deutschen Kultur im Rahmen des Förderprogramms zugunsten der ethnischen Deutschen laut den Entscheidungen der deutsch-russischen Regierungskommission für Angelegenheiten der Russlanddeutschen ermöglicht. Als Organisator trat das Kulundaer deutsche Kulturzentrum auf.

Das Treffen der Kinderklubs wurde in zwei Etappen durchgeführt. Insgesamt beteiligten sich daran 106 Teilnehmer. Das sind Mannschaften aus 17 deutschen Zentren des Altai. „Im vorigen Jahr nahmen an diesem Projekt 13 Zentren teil, in diesem Jahr vergrößerte sich die Anzahl der Zentren, die an uns Delegationen schickten“, berichtet Irina Jablonowskaja, Leiterin des Projekts. Und dabei verbreitete sich auch die Geographie der Teilnehmer. In diesem Jahr kamen die Kinderklubs aus Bijsk, aus den Rayons Schipunowo, Burla, Michajlowskoje, Tabuny, Romanowo, Blagoweschtschenka, Kulunda und aus dem Deutschen nationalen Rayon nach Schtschekulduk.

Ihnen wurde ein vielfältiges Programm mit zahlreichen Aktivitäten angeboten. Am Vormittag beschäftigten sich die Kinder mit Deutsch. In drei Gruppen nach Sprachniveau aufgeteilt, lernten sie mit Olga Tischtschenko aus Bastan, Natalja Pilipejko aus Tabuny und Jelena Lobatsch aus Jarowoje in Spielform, wie die ersten Deutschen nach Russland kamen, und wo sie wohnten, die Nationaltracht und Küche der Russlanddeutschen und machten sich mit den Sitten und Bräuchen solcher Feste wie Pfingsten, Johannistag und Fischertag bekannt.

Am Vormittag funktionierten ethnokulturelle Arbeitsgemeinschaften nach Interessen. Jeder konnte seine Lieblingsbeschäftigung wählen. In der Arbeitsgemeinschaft „Rad der Geschichte“ stellte Sergej Sabara aus Kulunda wichtige Ereignisse aus der Geschichte der Russlanddeutschen vor. Daneben lernten die Kinder mit ihm die deutschen Rayons - in der Altairegion und Asowo

- sowie das Leben und Schaffen von einigen bekannten Russlanddeutschen kennen. „Wir setzten uns neben anderem auch das Ziel, solches Milieu bei diesem Treffen zu schaffen, dass die Kinder die in ihren Zentren erworbenen Informationen in Deutsch, Kultur und Geschichte der Russlanddeutschen zusammenfassen und erweitern konnten“, so Sergej Sabara. „Wir waren sehr froh, als die Teilnehmer des Treffens zeigten, dass sie viel über die Russlanddeutschen wissen. Das bedeutet, dass man in ihren Zentren viel in diesem Bereich tut“, fügte er hinzu.

Die Theaterliebhaber konnten die Schauspielkunst mit Irina Zeiser üben. Die Kinder, die gern basteln, besuchten die Arbeitsgemeinschaft, wo sie viel über die Handwerke der Russlanddeutschen erfuhren und einige davon wie Puppenbasteln, Patchworktechnik und Flechten probierten. Für die Computerfreunde wurde der Klub „COMPUTERUND-ICH“ organisiert, den Ilja Markow leitete. Hier schufen die jungen Computerfreunde mittels des Computerprogramms „Thinglink“ das interaktive Informationslernplakat „Neben der Gegenwart – die Vergangenheit“, auf dem alle während des Treffens erworbenen Informationen über die Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen widerspiegelt wurden. Dieses Plakat wurde dann am Ende des Treffens vorgestellt.

Neben allen oben genannten Aktivitäten wurden auch Ethnopausen mit Gesang und Choreographie organisiert. So lernten die Teilnehmer die Lieder „Hei-da-dudel“ und „Bratkar-toffeln“ sowie solche Tänze der Russlanddeutschen wie „Eura“ kennen.

Auch abends waren die Kinder beschäftigt. Alles, was sie am Tag erfuhren, konnten sie dann in den Abendveranstaltungen demonstrieren. Am ersten Abend fand das Festspiel „Hallo! Wir sind schon da!“ statt, wo die Gruppen sich und ihre Zentren vorstellten. Dann gab es noch das Rollenspiel „Nemezka Sloboda“, in welchem die Gruppen aus ihren Teilnehmern lebendige Bilder zum Thema „Geschichte der Russlanddeutschen“ machten und diese dann den anderen Gruppen präsentierten. Am dritten Tag feierten die Teilnehmer des Treffens das Sommerfest, wo sie die Traditionen von Sommerfesten der Russlanddeutschen vorführten. Zum Höhepunkt wurde das Abschiedsfest, auf welchem die Mannschaften alles, was sie im Treffen kennen gelernt hatten, kreativ zeigten.



Die Gruppe des deutschen Zentrums aus Redkaja Dubrawa.



Sergej Sabara berichtet über die heutigen deutschen Rayons.



Die Teilnehmer des Treffens beschäftigten sich mit Deutsch.

Alle Delegationen bewerteten dieses Treffen sehr hoch. So darüber beispielsweise Galina Pissarenko, Leiterin der Gruppe aus Redkaja Dubrawa: „Uns gefiel alles! Die lockere Atmosphäre, die interessantesten Informationen und Aktivitäten, der Verkehr mit anderen Klubs und natürlich diese wunderschöne Erholung am See! Daneben nahm ich für

mich einige spielerische Methoden für unseren Klub für Deutschliebhaber wie dieses neue Computerprogramm, in dem man interaktive Plakate schaffen kann, mit. Wenn dieses Treffen im nächsten Jahr organisiert wird, nehmen wir bestimmt mit Vergnügen daran teil, um wieder solche interessante und nützliche Erholung zu erleben.“

### EREIGNISSE

#### Geschäftsvisite aus Deutschland

Anfang Juli weilten im Altai mit einer Geschäftsvisite Vertreter des Ausstellungskomplexes „Messe Berlin“, meldet der Pressedienst der altaier Regionalregierung. Unter den Gästen waren Lars Jäger, Geschäftsführer der European Green Exhibitions GmbH, und die Leiterin der „Messe Berlin“-Vertretung in Russland, Irina Keiko. Im Rahmen der Verhandlungen trafen sich mit den Gästen der stellvertretende Regierungsleiter der Altairegion, Vitalij Snessarj, und der Vorsitzende der regionalen Verwaltung für Nahrungs-, Verarbeitungs- und Pharmaindustrie, Alexander Bolschakow. Es wurden die Möglichkeiten des Investitions- und Wirtschaftspotentials der Altairegion im Rahmen der Internationalen Tourismus-Börse (ITB) Berlin und der Agrarwirtschaftlichen Messe „Grüne Woche“ besprochen. „Wir wollen vor Ort die Situation erlernen und unsere eigene authentische Meinung darüber schaffen. Was wissen wir heute? Der Altai ist eine ökologisch reine Region mit natürlichen Lebensmitteln. Mit solcher Marke kann man auf den Weltmarkt treten. Wir müssen nachdenken und besprechen, welche Produktion heute in Europa verkauft werden kann“, sagte Lars Jäger. Vitalij Snessarj teilte mit, dass die Altairegion sich aktiv zur Beteiligung an den Messen in Berlin vorbereitet. Während der Visite besuchten Lars Jäger und Irina Keiko die Altaier Agraruniversität in Barnaul, das Technikum für Forstwirtschaft Bisk, das Naturschutzgebiet „Tigirekskij“ und den Naturpark „Predgorje Altaja“ (zu Deutsch: Vorgebirge des Altai).

#### „Kreuzung der Kulturen“

Vom 11. bis zum 14. Juli fand im Rayonzentrum Kulunda das Internationale Festival „Kreuzung der Kulturen“ statt. Das Festival wurde zum ersten Mal vom regionalen Kulturministerium veranstaltet. Etwa 300 Teilnehmer kamen aus mehreren Städten und Rayons des Altai sowie aus Kemerowo, Tomsk und den Republiken Altai und Kasachstan nach Kulunda. Im inhaltsreichen Programm der großen Veranstaltung standen ein Eröffnungsfest, eine russische Abendparty, Präsentationen anderer Volkskulturen, allerlei Ausstellungen der angewandten Künste sowie das Rundtischgespräch „Über die Vergangenheit für die Zukunft. Dialog der traditionellen Kulturen“. In den naheliegenden Dörfern wurden verschiedene Meisterklassen und schöpferische Laboren sowie Konzertprogramme durchgeführt. Unerwartet war der gemeinsame Auftritt des Leiters eines der Laboren, Sergej Ostapenko, und der Musiker des deutschen Zentrums „Shurawuschka“ aus dem Dorf Ananjewka unter Leitung von Lydia Janzen, die deutsche Volkslieder und russische Tschastuschki hinreißend erfüllten. Mit Begeisterung empfing man die Gäste des Festivals im kasachischen Dorf Kirej, wo von der Bühne russische, deutsche, ukrainische und kasachische Melodien klangen.

Maria ALEXENKO

Sergej JURTSCHENKO (Text und Foto)

# Deutsche Polka, ukrainischer Hopak...

**Er ist ein Deutscher, aber durch des Schicksals Fügung lebte er erst in einem deutschen Dorf, dann in einer ukrainischen Siedlung, mehrere Jahre war auch die Republik Kasachstan sein Zuhause. Er ist Musikant und mit seinem innigen Spielen auf der Knopfharmonika kann er die Stimmung eines beliebigen Menschen kultivieren, ungeachtet seiner Nationalität. Er heißt Roman Bomm und lebt heute im Dorf Michajlowka des Rayons Burla in der Altairegion.**



Roman Bomm: Mit der Knopfharmonika durch das Leben.

Die Eltern von Roman Bomm waren Kaukasusdeutsche, die während der Stolypin-Reformen, und zwar 1913, in den Rayon Burla aus der Südrepublik kamen. Der Vater war damals erst fünf Jahre alt. Roman Bomm kam im schönen lutherischen Dorf Zwetopol zur Welt. Diese Siedlung unterschied sich von den Nachbardörfern nicht nur durch ihre geraden und breiten Straßen, sondern auch durch die freundliche deutsche Einwohner und ihren schönen Namen, der auf Deutsch Blumenfeld lautete.

In den Vor- und Nachkriegsjahren waren die meisten russlanddeutschen Familien kinderreich. Auch die Familie Bomm war keine Ausnahme: In den Jahren von 1929 bis 1955 erblickten neun Kinder das Licht der Welt. Leider starben Anfang der 1930er zwei von ihnen an Hunger.

Am Anfang des Zweiten Weltkrieges 1941 wurde der Vater Johann Bomm für die Arbeitsarmee mobilisiert. Hinter einem Stacheldrahtzaun und unter Aufsicht musste er wie ein Gefangener hart in einer Kohlengrube bei Tula arbeiten. Und schuldig war er nur deswegen, weil in der Spalte „Nationalität“ „Deutsch“ angegeben war.

Nach dem Kriegsende übte man gegenüber den Deutschen Nachsicht: 1948 durfte Johanns Ehefrau mit den Kindern in die Stadt Tula fahren. Ab dem nächsten Jahr durfte der Mann infolge der Amnestie zum 70. Geburtstag von Joseph Stalin mit seiner Familie in der Stadt der berühmten Samoware leben. 1955 kehrte die Familie Bomm in ihr Heimatdorf Zwetopol zurück. Aber kurz danach wurde der Vater als Fachmann-Tierarzt in die Zentralabteilung der Kolchosa - in das Dorf Kochanowka - geschickt. Hier beendete Roman Bomm seine Bildung an der Abendschule.

1970 übersiedelte die Familie Bomm nach Kasachstan, zu dieser Zeit begann auch schon der Zerfall des Dorfes Kochanowka. In der Nachbarrepublik arbeitete Roman Bomm in einem salzproduzierenden Betrieb. Nach 21 Jahren kam er in den Rayon Burla zurück.

„Roman Iwanowitsch, wann begannen sie auf der Knopfharmonika zu spielen?“, interessiert sich der Verfasser des Berichtes bei seinem Gesprächspartner.

„Unsere ganze Familie war musikalisch begabt. Meine Oma väterlicherseits spielte die Saratower Ziehharmonika. Sie starb sogar hinter diesem Instrument. Alle meine Brüder, außer Wassilij, spielten Knopfharmonika. Dafür konnte er auf der Gitarre spielen“, erzählt Roman Bomm.

Seine erste Ziehharmonika erhielt er von seinem ältesten Bruder, er hatte sich ein neues Instrument bestellt. „Er spielte an einem Ende des Dorfes, und am anderen tanzten die jungen Leute. So eine wunderbare, klangvolle und kräftige Lautung hatte seine neue Ziehharmonika“, erinnert sich Roman Iwanowitsch mit einem innigen Lächeln. Als Roman selbst sich eine Knopfharmonika beschaffte, schenkte er die alte Ziehhar-

monika einem der jüngeren Brüder. Die Brüder Bomm sind alle autodidaktischen Musiker, nur Wladimir spielt nach Noten.

## „ICH GEHE NICHT IN DIE KIRCHE, GLAUBE ABER.“

Der Vater von Roman Bomm wandte sich nach Worten des Letzten in seinen letzten Lebensjahren zu Gott und spielte fast nicht mehr. Aber seinen erwachsenen Kindern kaufte er die Musikinstrumente. „Mein Vater lernte mich den Tanz Krakowiak spielen. Den habe ich für mein ganzes Leben behalten. Er spielte sogar oft auf Dorfhochzeiten. Unsere Mutter war mit der Musik nicht befreundet, sang aber gut und gern unter Begleitung des Vaters. Aber es waren meistens Gotteslieder“, erinnert sich Roman Bomm an seine Eltern.

Er selbst besucht keine Kirche, zählt sich aber zu den Gläubigen. „Ich wurde während des Krieges von einer alten Frau getauft. Ich war noch klein, erinnere mich aber noch gut daran. In unserem Dorf gab es keinen lutherischen Pastor, nach Slawgorod zu fahren, hatten wir damals keine Möglichkeit“, teilt Roman Iwanowitsch mit.

Heute haben sich die Menschen

verschiedenen Glaubens in Familien vermischt. Früher heirateten meistens jungen Leute einer gleichen Religion. Roman Iwanowitsch erinnert sich daran, wie sein Bruder, der heute in Deutschland lebt, eine Katholikin heiratete. Die Mutter des Mädchens war sehr dagegen, weil der junge Mann sich zu einem anderen Glauben bekannte. „Derzeit ist alles anders, Hauptsache ist, dass man ein guter Mensch sei“, meint der Senior.

## MIT MUSIK DURCH DAS LEBEN

Ohne seine Knopfharmonika kann sich Roman Bomm sein Leben nicht vorstellen. Musik begleitet ihn überall. Wie nämlich sein Schicksal es wollte, lebte er unter Deutschen, unter Ukrainern sowie unter Kasachen und Russen. Er kann Melodien verschiedener Nationen meisterhaft spielen. Als er in Zwetopol lebte, waren es meistens deutsche Volkslieder und -tänze. In Kochanowka, wo nach Worten des Musikers am meisten Ukrainer aus Wolhynien wohnten, lernte er den hinreißenden Hopak spielen. In den 21 Jahren in Kasachstan wurde Bomm oftmals sogar zu kasachischen Hochzeiten eingeladen, wo er auch die Volksmusik dieser Nation gut spielte.

Der heute schon hoch betagte Musiker Roman Bomm spielt nicht nur Volksmusik, sondern komponiert auch selber Melodien. Da er die Noten nicht kennt, hält er seine eigene Musik im Gedächtnis. „Vor einigen Jahren waren ich und mein Freund Sergej Zerr im Zentrum der deutschen Kultur in der Stadt Alejsk. Dort brachte ich einem professionellen Musiker einige meiner Melodien bei und er schrieb sie in Noten auf. Es ist sehr schön zu wissen, dass auch andere Musikliebhaber jetzt die von mir verfassten musikalischen Werke spielen können“, freut sich darüber Roman Bomm.

Am meisten liebt der Michajlowkaer Musikant die Lieder seiner Jugend, die er früher stets auf deutschen Hochzeiten innig erfüllte. Zwetopol, Ludwischtsche, Burla, Podsosnowo, Bursol, Michajlowka und viele andere Dörfer wie im Rayon Burla und den naheliegenden Rayons so auch in der Republik Kasachstan hörten das innige Knopfharmonikaspiel von Roman Bomm. Ohne sein Musikinstrument konnte und kann er sich sein Leben nicht vorstellen. Er spielte nicht nur auf Hochzeiten seiner

Landsleute, sondern beteiligte sich auch an verschiedenen Konzerten, Wettbewerben und Festivals. All das war ein untrennbarer Teil des schöpferischen Lebens des deutschen Volksmusikers Roman Bomm.

Das Leben bleibt nicht unverändert, so ändern sich auch die musikalischen Bevorzugungen der Menschen. Leider hört man immer seltener auf Hochzeiten oder verschiedenen musikalischen Veranstaltungen die wohlklingenden Töne der Knopfharmonika. „Oft versammelten sich die jungen Leute früher in Kochanowka in einem am Dorfrand liegenden Birkenhain, auf dem improvisierten Tanzplatz. Bis spät in die Nacht hinein tanzten die Mädchen und Jungen flott die deutsche Polka und andere Tänze, und es schien, als ob sich die schlanken Birken mit ihnen im Kreise drehten“, in den Augen des Alten glänzen Tränen der Aufregung.

## ÜBER DIE FAMILIE

„Meine Eltern sind schon lange nicht mehr am Leben. Die Mutter starb 1981, der Vater verschied 2002. Er starb in Deutschland, wo er noch keinen Monat lebte.“ In der Familie von Roman Bomm wuchsen vier Kinder auf. Der Sohn Sergej mit der Schwiegertochter Margarita wohnt in Michajlowka. Wassilij mit Ehefrau Swetlana übersiedelte nach Krasnodar. Die Tochter Antonina mit Familie ist in Deutschland zu Hause, die andere Tochter lebt in Ekibastus, Republik Kasachstan.

Leider hat niemand von ihnen die Liebe zum Musikinstrument des Vaters geerbt. „Sergej kann ein wenig spielen, tut es aber nicht gern. Heute wird andere Musik bevorzugt. Einer meiner Enkel - Dima Tschumakin - spielt Gitarre“, teilt der Vater und Großvater mit.

Die Stunde des Gespräches verflog im Nu. Der Verfasser des Berichtes lernte nicht nur die Lebens- und Schaffensgeschichte des Michajlowkaer Musikers Roman Bomm kennen, sondern genoss auch sein wunderbares Spiel auf der Knopfharmonika, war doch auch in seiner Jugend in den 1970er Jahren diese Musik sehr beliebt und in besonderer Ehre. Schade, dass sie heute nicht gefordert ist, bleiben doch immerhin diese Klänge für die Seele so aufregend.

Deutsch von Maria ALEXENKO

Maria ALEXENKO

GESELLSCHAFT

# Fest der Familie, Liebe und Treue

**Am 8. Juli wird in Russland der „Tag der Familie, Liebe und Treue“ gefeiert. In allen Regionen werden zu diesem Familienfest verschiedene Veranstaltungen durchgeführt. Auch die Altairegion ist dabei keine Ausnahme. Traditionell werden hier an diesem Tag die besten kinderreichen Familien gepreist, und die Eltern bekommen für die erfolgreiche Erziehung ihrer Kinder die Ehrenmedaille „Für die Liebe und Treue“. Im regionalen Ministerium für soziale Fürsorge der Bevölkerung wurden in diesem Sommer 31 Ehepaare mit dieser gesellschaftlichen Auszeichnung belohnt.**

Jedes Ehepaar hat seine einzigartige Liebes- und Familiengeschichte, jede Familie hat ihre eigene „Sparbüchse“ der Erinnerungen, an denen sich die Kinder und Enkel etwas abgucken können. Nach Angaben des Pressedienstes des regionalen Ministeriums für soziale Fürsorge wurden an diesem Tag zur feierlichen Veranstaltung aus 26 Munizi-

palitäten kinderreiche Familien eingeladen, deren Ehe schon über 25 Jahren existiert und in denen drei und mehr Kinder erzogen wurden und werden.

Unter den Eingeladenen war auch das Ehepaar Galina und Pjotr Born aus Halbstadt, Deutscher nationaler Rayon. In ihrem 29-jährigen gemeinsamen Leben waren nicht immer, wie man so sagt, nur sonnige Tage. Aber den Eheleuten Born gelang es, gemeinsam nicht nur eine glückliche Familie aufzubauen, sondern sich wie im professionellen so auch im gesellschaftlichen Leben zu realisieren. Galina und Pjotr Born erziehen neben ihren eigenen Kindern drei Adoptivtöchter. Obwohl die Familie Born wie üblich alle kinderreichen Familien auch manchmal finanzielle und gesundheitliche Schwierigkeiten überwinden muss, sind die kinderreichen Eltern überzeugte Optimisten.

In der Altairegion leben derzeit etwa 28 Tausend kinderreiche Familien. „Das sind besondere Familien! Um diese Zahl zu vergrö-

ßern, wurde von der Regierung der Region ein Komplex von Maßnahmen von sozialer Unterstützung ins Leben gerufen“, teilte während der Feier die stellvertretende Regierungseilerin, Irina Dolgowa, mit. Das nationale Projekt „Demografie“ enthält finanzielle Unterstützung der Familien bei der Geburt der ersten und dritten Kinder sowie Förderung der Mutter bei der Geburt des zweiten Kindes aus den Mitteln des Mutterkapitals und anderes mehr. „Das heutige Fest ähnelt keinem anderen Feiertag, weil die Mitglieder dieser großen Familien einander durch ihre Wärme und Liebe, durch Herzengüte und Innerlichkeit unterstützen. Ich wünsche allen, sich diese Augenblicke zu merken und sie in ihrer ‚Familiensparbüchse‘ fürs ganze Leben aufzubewahren“, wünschte allen Anwesenden Irina Dolgowa im Namen des Regierungsleiters der Altairegion, Viktor Tomenko. Sie betonte, dass alle an diesem Tag ausgezeichneten Familien den „goldenen Fonds“ der Altairegion bilden.

Jede Familie ist einzigartig und hat ihre ei-

genen Erziehungsmethoden. Darüber sprach in ihrer Begrüßung die Ministerin für soziale Fürsorge der Altairegion, Natalja Osjkina: „Erfreulich, dass unser Ministerium an diesem Tag sich jährlich in ein Glücksministerium verwandelt! Alle Familien, die sich heute hier befinden, sind ein Muster der weisen Beziehungen der Eheleute, ein Etalon der Treue, ein Beispiel des richtigen Verhaltens gegenüber den Kindern. Ich wünsche allen viel Glück! Wir wissen alle genau, dass das Leben und Tun einer glücklichen Familie eine schwierige Arbeit ist, die aus Treue und unendlicher Liebe besteht!“

An den feierlichen Maßnahmen beteiligten sich neben anderen Gästen auch Jurij Semsikij, föderaler Inspektor für die Altairegion des Apparats des bevollmächtigten Vertreters des Präsidenten der Russischen Föderation im Sibirischen Föderationsbezirk, und der Altaier und Barnauler Metropolit Sergij. Beide begrüßten die Beteiligten und wünschten den Eltern, die Gründe der allumfassenden Liebe aufzubewahren und sie an ihre Kinder und Enkel weiterzugeben.

Nach: [www.aksp.ru/](http://www.aksp.ru/)

Erna BERG

# 100 Jahre Gründung des Heimatmuseums in Marx



Ein deutsches Wohnzimmer von früher im Heimatmuseum in Marx.

**Zum 100. Jahrestag der Gründung des ersten Staatlichen Heimatmuseums in Katharinenstadt (Marxstadt, heute Marx) fand vom 5. bis 15. Juni 2019 in der Region Saratow eine Veranstaltungsreihe mit internationaler Präsenz statt, in deren Fokus Museumskunde und Geschichtsvermittlung standen. Organisiert wurde die Veranstaltungsreihe vom Internationalen Verband der deutschen Kultur (IVDK), dem „Institut für Ethnokulturelle Bildung – BiZ“ und der nationalen Kulturautonomie der Russlanddeutschen in Marx mit Unterstützung der Föderalen nationalen Kulturautonomie der Russlanddeutschen und des Jugendrings der Russlanddeutschen.**

Die Stadt Marx im heutigen Gebiet Saratow wurde 1766 als wolgadeutsche Werbekolonie Baronsk auf dem linken Wolgaufer gegründet und 1768 zu Ehren der russischen Zarin Katharina II. in Katharinenstadt umbenannt. Ab 1920 hieß sie Marxstadt und in den Jahren 1919 bis 1922 war sie Gebietszentrum des Autonomen Gebiets der Wolgadeutschen. Nach der Deportation der Deutschen nach Sibirien wurde Marxstadt 1942 in Marx umbenannt. Die Stadt zählt heute etwas mehr als 31 000 Einwohner; die Deutschen bilden in ihr eine kleine Minderheit.

## ZUR GESCHICHTE DES MUSEUMS

Das erste Staatliche Heimatmuseum in Marxstadt wurde 1919 gegründet und in einem Ziegelsteinhaus untergebracht; es existierte bis 1937. Wiedereröffnet wurde das Museum in den 1980er Jahren im Gebäude des alten Vorkriegsmuseums in Marx. 1991

erhielt es den Status eines staatlichen Museums und wurde somit zur Filiale des Gebietsmuseums für Heimatkunde Saratow; seitdem heißt es „Heimatkundliches Museum Marx“.

Das städtische Museum zeigt mehr als 6000 Exponate aus der deutsch-russischen Geschichte der Stadt. Von besonderem Wert sind ethnografische Objekte: Vielfältig präsentiert werden Berufe, Handwerk und Gewerbe der Stadtbewohner; es gibt eine einzigartige Möbelsammlung sowie eine Exposition, die von der dramatischen Deportationsgeschichte der Wolgadeutschen berichtet.

Zum 100. Jahrestag der Museumsgründung wurde die Dauerausstellung durch die Präsentation „Deutsche in der russischen Geschichte“ ergänzt. Die Ausstellung umfasst mehr als drei Jahrhunderte der Geschichte der Deutschen in Russland, deren Vertreter einen wesentlichen Beitrag zum kulturellen, wissenschaftlichen, politischen und sozialen Leben Russlands geleistet

haben. Anhand von Kopien einzigartiger Dokumente, Karten, Fotografien und anderer seltener Exponate, die in Museen und Archiven Russlands und Deutschlands aufbewahrt werden, zeigt die Ausstellung die historische Vergangenheit der Russlanddeutschen, ihre Sitten und Bräuche, ebenso moderne gesellschaftliche und kulturelle Trends der heutigen Generation der Deutschen in Russland. Die Ausstellung wurde vom IVDK vorbereitet.

## INTERNATIONALE KONFERENZ

An der internationalen Konferenz zum Thema Museumskunde beteiligten sich Vertreter der Deutschen Botschaft in Russland, der Regierung des Gebietes Saratow, der Stadtverwaltung Marx, der Expertengemeinschaft und der gesellschaftlichen Organisationen aus zehn Regionen Russlands, anderer GUS-Staaten und Deutschlands.

Grundlegende Ziele der Konferenz waren die Zusammenfassung positiver Erfahrungen auf dem Gebiet der Museumsarbeit und die Vermittlung praktischer Empfehlungen für Heimatkundemuseen und Museen der Russlanddeutschen in verschiedenen Regionen Russlands.

Die Konferenz wurde vom IVDK und dem „Institut für Ethnokulturelle Bildung – BiZ“ in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut Moskau organisiert.

Die Konferenzteilnehmer machten sich mit der Entstehung und Tätigkeit des ersten Staatlichen Heimatmuseums in Marx, seiner Rolle bei der Entwicklung des kulturellen und kreativen Potenzials der Region, den modernen Methoden der Bewahrung von Museumssammlungen sowie der Einführung und Verwendung interaktiver Technologien vertraut.

Vor Beginn des Konferenzprogramms wurde dem Museum ein seit 1916 aufbewahrter Hochzeitskranz, ein Erinnerungsstück einer Familie Balinger, überreicht. Entsprechend viel Aufmerksamkeit wurde dem Thema Sitten und Bräuche der Russlanddeutschen geschenkt. Die Teilnehmer erinnerten sich daran, wie alte Gegenstände in ihren Familien genannt wur-

den. Während der Konferenz wurde sogar ein kleines Wörterbuch zusammengestellt, das mehr als 20 Bezeichnungen alter Utensilien enthielt.

Als besonderer Gast durfte Michail Katin-Jartsew, der größte Fachmann für Genealogie in Russland, begrüßt werden. Er beantwortete zahlreiche Fragen und gab Empfehlungen, wie Informationen über die Familienealogie der Russlanddeutschen aus verborgenen Quellen angefordert und Informationen in einem Museum effektiv präsentiert werden können.

Fernerhin konnten sich die Konferenzteilnehmer mit den Besonderheiten des Museums für russlanddeutsche Kulturgeschichte in Detmold vertraut machen. Dr. Ariane Karbe, Kuratorin und Dramatikerin von Ausstellungen in Berlin, Edwin Warkentin, Kulturreferent des Museums für russlanddeutsche Kulturgeschichte in Detmold, und Nico Wiethof, leitender Referent des Detmolder Museums, teilten ihre Erfahrungen und Möglichkeiten mit, die Geschichte der Russlanddeutschen in Deutschland zu vermitteln.

Im Laufe der anschließenden Podiumsdiskussion zum Thema „Moderne Technologien zur Schaffung von Museumsausstellungen. Erfahrung von Museen in Russland und Deutschland“ sprach Edwin Warkentin über seine Erfahrungen im Zusammenhang mit dem zunehmenden Interesse an der Geschichte der Russlanddeutschen. Vor allem junge Menschen müssten anhand von Museen und in Übereinstimmung mit deren Ausstellungsthemen über die Geschichte der Russlanddeutschen informiert werden.

Ergebnis der Arbeit der Internationalen Konferenz für Museumskunde war ein Memorandum, das die wichtigsten Vorschläge zusammenfasste. Der grenzüberschreitenden Museumsarbeit will man Nachhaltigkeit verleihen; dafür soll eine Gruppe von Museumsfachleuten bei der Internationalen Assoziation zur Erforschung der Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen geschaffen werden. Weitere Vorschläge waren: Erstellung einer Karte der touristischen Routen zu den Siedlungsstellen der Deutschen in Russland; Videoaufzeichnungen von Präsentatio-

nen und Vorträgen bei zukünftigen Seminaren zum Thema Museumsarbeit; Themen für weitere Seminare (Restaurierungsmöglichkeiten, Gewährung von Zuschüssen für Forschungstätigkeiten, Veröffentlichungen von Literatur über die Museumsarbeit).

## VERANSTALTUNGSREIHE FÜR DIE GÄSTE

Im Rahmen der Jubiläumsveranstaltungen fanden in der lutherischen Kirche in Sorkino (ehemals Zürich, gegründet auf dem linken Wolgaufer, 1942 in Sorkino umbenannt) und in der katholischen Kirche Christi des Königs in Marx Orgelkonzerte unter Beteiligung von Musikern aus Saratow und Gästen aus Deutschland, dem Ensemble „Rudemus“ aus Augsburg, statt. Zu dem Ensemble unter der Leitung von Alena Heiser (Mezzosopran) gehören außerdem Tatjana Zier (Sopran), Anna Hosmann (Alt, Orgel) und Peter Frasch (Bariton, Orgel). Das Konzertprogramm umfasste klassische Orgelwerke von Bach, Schulze, Hartmann, Dubois und anderen.

Zum großangelegten kulturellen Programm gehörten außer den Orgelkonzerten die Ausstellung „Deutsche in der russischen Geschichte“ im Heimatmuseum Marx, ein Kreativworkshop für Jugendliche, das ethnokulturelle Camp „Nationales Dorf“, sowie eine Theateraufführung über die Kindheit und Jugend der zukünftigen Kaiserin Katharina II. „Die Große! Mit Liebe, Katharina...“.

Die Konferenzteilnehmer besichtigten außerdem die evangelisch-lutherische Dreifaltigkeitskirche in Marx, die in den 1840er Jahren erbaut und 1930 geschlossen und in ein Kulturhaus umfunktioniert wurde. Die Kirche wurde dank dem russlanddeutschen Kunstmäzen Viktor Schmidt zu neuem Leben erweckt.

Für die Gäste und Teilnehmer der Veranstaltungsreihe wurde ein kleines Konzert mit geistlicher Musik unter Beteiligung russlanddeutscher Musiker zusammengestellt. Einer der Höhepunkte war erneut der Auftritt des Ensembles „Rudemus“.

Nach [www.rusdeutsch.ru](http://www.rusdeutsch.ru)

Swetlana DJOMKINA (Text), Foto: „UNITE“-Archiv

# Geschichte in Bildern widerspiegeln

**Schon mehr als 14 Jahre lang realisiert die Regionale gesellschaftliche Jugendorganisation „UNITE“ erfolgreich vielfältige Veranstaltungen und Aktionen, um die Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen zu fördern. Dabei sucht man in der Organisation stets nach neuen Arbeitsformen, um den jungen Menschen die bis heute aufbewahrte kulturelle Besonderheiten und Geschichte der Russlanddeutschen näher zu bringen sowie bei Jugendlichen eine aktive Lebensposition zu festigen. Darauf ist auch das „UNITE“-Projekt „Radi Malen“ abgezielt.**

Dieses schöpferische Radrennen gilt als Fortsetzung des Projekts „Radi Hilfe“, als die jungen Vertreter der deutschen Kulturzentren der Altairegion mit Fahrrädern durch verschiedene Dörfer des Deutschen nationalen Rayons fuhren. Dort wurden für sie verschiedene kulturelle Aktivitäten organisiert. Daneben leisteten die jungen Volontäre den Dorfbewohnern Hilfe im Haus und Hof. In diesem Jahr beschlossen die „UNITE“-Mitglieder, dieses Projekt anders zu gestalten. So setzten sich die Organisatoren zum Ziel, die Kontakte zwischen den Aktivisten der Zentren zu stärken, die Erfahrungen zwischen den Jugendklubs der Altairegion auszutauschen und die Verbindung zwischen verschiedenen Generationen der Russlanddeutschen zu sichern. „Im Verkehr mit den Vertretern der älteren Generation konnten

die jungen Russlanddeutschen über einige historische Ereignisse aus der Geschichte ihrer Vorfahren so gesagt aus erster Hand am Beispiel der Schicksale der realen Familien erfahren“, erklärt Jewgenij Martens, der „UNITE“-Leiter. Das diesjährige Projekt sah neben den traditionellen Treffen mit Vertretern verschiedener Generationen der Russlanddeutschen und kulturellen Veranstaltungen auch den Unterricht in Landeskunde und Malerei vor.

Als Hauptort für das Projekt wurde das Dorf Grischkowka, Deutscher nationaler Rayon, gewählt und nicht zufällig. Im Laufe der Agrarreform von Pjotr Stolypin wurden auf dem Territorium der grenzenlosen Kulunda-Steppe viele deutsche Siedlungen gegründet. So entstanden in dieser Zeit fünf Siedlungen - Karatal, Chortiza, Markowka, Stepnoje und Annowka - in der Nähe



Junge Maler stellen die Gestalten der deutschen Dörfern wieder her.

von Grischkowka. Aber wegen der Politik der Vergrößerung der Siedlungen, die 1950 intensiv durchgeführt wurde, blieb zum Jahr 1975 nur das Dorf Grischkowka erhalten.

Das Projekt startete am 18. Juli in Jarowoje. Daran beteiligten sich Aktivisten der deutschen Zentren, die aus Jarowoje nach Grischkowka mit Fahrrädern fuhren. An Ort und Stelle

machten sie sich am ersten Tag mit der Geschichte und dem Alltagsleben der Russlanddeutschen, die in diesem Dorf leben, bekannt. Hier wurde ein Treffen mit den Dorfbewohnern organisiert, wo die jungen Leute die Erinnerungen der Ureinwohner kennen lernten, unter denen auch Nachkommen der ehemaligen Bewohner der oben genannten verschwundenen Dörfer waren. Außer-

dem wurde den jungen Radfahrern im hiesigen Museum der Russlanddeutschen die Geschichte der schon nicht mehr existierenden deutschen Siedlungen, die ehemals zum Grischkowkaer Dorfsowjet gehörten, vorgestellt.

Während der nächsten drei Tage besuchten die Jugendlichen die Orte, wo die deutschen Dörfer in der Vergangenheit lagen, um ihre Gestalten in den Bildern wieder herzustellen. Dabei unterrichtete Iwan Friesen, der im Rayon und weit über seine Grenze bekannte Maler und Heimatforscher, die Teilnehmer des Projekts in Landeskunde und Malerei.

Als Ergebnis wurde die Ausstellung „Das Haus, das nicht mehr steht“ organisiert, wo alle Zeichnungen der Projektteilnehmer ihre würdigen Plätze fanden. Diese Ausstellung wurde zuerst im Grischkowkaer Museum der Russlanddeutschen präsentiert. Weiter soll diese Ausstellung in anderen „UNITE“-Projekten vorgestellt werden.

Das Projekt „Radi Malen“ wurde unter Mithilfe des Internationalen Verbands der deutschen Kultur im Rahmen des Förderprogramms zugunsten der ethnischen Deutschen laut den Entscheidungen der deutsch-russischen Regierungskommission für Angelegenheiten der Russlanddeutschen organisiert.

# Märchendichter Dietrich Rempel

Am 19. Juli dieses Jahres wäre der Märchenschriftsteller Dietrich Rempel 105 Jahre alt geworden. 1914 geboren, verlebte er seine Kindheit in Molotschansk (Ukraine). Dasselbst beendete er eine Siebenklassenschule und später ein Zootechnikum in Prischib, danach 1938 die Naturwissenschaftliche Fakultät der Deutschen Pädagogischen Hochschule zu Odessa.

Seit 1938 war Dietrich Rempel als Schullehrer tätig, zuerst in Nordkaukasus. 1941 wurde er nach Aktjubinsk deportiert und kam in die Trudarmee. Nach dem Krieg kehrte er zur Lehrtätigkeit zurück. Er lebte in Aktjubinsk bis zur Ausreise nach Deutschland. In diesen Nachkriegsjahren veröffentlichte er auch in der deutschsprachigen Presse und in Sammelbänden.

Seine Liebe für die schöngestige Literatur ererbte Dietrich von seiner Mutter, die unter dem Pseudonym Ruth Sturm journalistisch betätigt war. Schon in seiner Kindheit las er manches schöne Buch, und früh schon ging ihm das Herz über vor kühnen Träumen. Doch erst viele Jahre später fand Rempel Gelegenheit, selbst zur Feder zu greifen, um seine Gedanken und Gefühle, in fesselnde Formen gekleidet, an den Leser zu bringen. Die mit der Muttermilch eingesogene Liebe zur Kunst wurde in dem Jungen von seinen späteren Lehrern, zu denen auch der sowjetdeutsche

Schriftsteller Ernst Kontschak und der leider allzu früh verschollene Schriftsteller David Schellenberg gehörten, wohlweislich gepflegt und erzogen.

Dass Rempel dabei vorzüglich Kinder zu seinen Lesern machte, ist wohl darauf zurückzuführen, dass er von Beruf und Berufung auch Schullehrer war. Er selbst erzählte später darüber, wie er Märchendichter geworden war, folgenderweise: „Wann hat es begonnen? Eigentlich mit den ersten Nummern des 'Neuen Leben'. Erich Richter war es, der mir den Weg als Märchendichter zeigte. Anfänglich schrieb ich allerhand, sogar Gedichte, aber nach meinen ersten Erzählungen für Kinder schrieb Erich Richter mir: 'Das ist ihre Goldader. Verfolgen sie die!' So bin ich bei den Kleinen geblieben und habe es auch nie bereut. Darin bestärkte mich auch Alexander Henning, der sich mit mir viel Mühe machte, geduldig manchen Hinweis gab. Ich bin ihm dankbar dafür.“

Sein bedeutendes Werk für die Kinder ist die Märchengeschichte „Der Ring der Nymphe“, das reich illustriert vom Maler B. Tschuwylko 1973 vom Verlag Kasachstan herausgegeben wurde. Heute bringen wir zwei kleine Erzählungen von Dietrich Rempel, eine davon in der „Kinderecke“, beide entnommen dem „Rote Fahne“-Archiv.

## Die Mondrakete

### Erzählung

Heini wollte bauen, eine Rakete, eine Mondrakete. Der Junge hatte zugeschaut, wie Vater für den Hund Bello ein Häuschen gezimmert hatte. Dort lag er jetzt, der Hund, den ganzen Tag, immer angebunden, und langweilte sich. Auch Miezi hatte Langeweile, Bello bellte ihr nicht mehr nach, sie konnte spazieren auf dem Hof, wie sie wollte. Um das Fauchen nicht zu verlernen, fauchte sie manchmal Bello an, einfach so, aber Bello schaute nur verlegen zur Seite.

Heini hatte niemanden mehr zu beschwichtigen. Darum wollte er diese langweilige Welt verlassen und auf den Mond fliegen, oder sonst wohin. Wenn die Hunde schon die Katzen nicht mehr auf die Bäume jagen dürfen, und wenn die Katzen nicht mehr vor den Hunden ausreißten müssen, und wenn er, Heini, sie nicht mehr zu versöhnen braucht, ja dann lieber fort.

Heini holte die Bretchen, die vom Bau übriggeblieben waren, die Nägel, und wo Hammer und Säge lagen, wusste er auch. Und der alte Kasten, dort neben dem Stall, kam sehr zugute. Vor allen Dingen bekam der Kasten drei Füße, wie sie eine richtige Rakete eben hat. Aber eine Rakete hat



auch ein spitzes Ende. Dazu eignete sich der Strohkorb, wie gewünscht. Jetzt fehlte aber noch ein Fenster. Wie sollte Heini anders heraussehen können und die Sterne zählen?

Heini sägte also ein Fenster in die Rakete. Das war schwer. Bald wollte die Säge nicht, bald wollte der Kasten nicht, bald

war Heini selber müde und musste ausruhen. Doch endlich war das Fenster fertig. Es war nicht rund, es war nicht viereckig, aber hinausschauen konnte man, sogar den Kopf in den Himmel stecken konnte man, wenn es erst einmal so weit war.

Heini nahm Abschied von Bello und Miezi, aber die wollten ihn nicht fortlassen. Bello legte sich auf den Bauch und wedelte mit dem Schwanz, und Miezi machte einen großen Katzenbuckel, streckte eine Pfote aus und riss das Maul auf. In der Hunde- und Katzensprache hieß das: „Nimm uns mit!“ Heini wollte sie ja auch gern mitnehmen, Platz gab es in der Rakete, aber nur ein Fenster.

Heini schob den Abflug noch etwas auf. Er wollte erst für seine Freunde Gucklöcher in die Rakete sägen, unten eins für Bello, oben eins für Miezi. So machte er es auch. Es dauerte zwar etwas lange, für Bello und Miezi viel zu lange, und für das dritte Fenster hätte Heini auch keine Geduld mehr gehabt, aber für zwei hätte sie gerade ausgereicht. Dann führte er Bello in die Rakete und band ihn an, setzte Miezi auf seine Schulter und stieg selber ein.

Jetzt war es fast so wie einmal: Bello bellte von unten hinauf, Miezi fauchte von oben herab, und Heini versöhnte sie. Und als der Frieden wieder hergestellt war, wären sie alle drei auch bestimmt abgeflogen, sofort, und zwar zum Mond, wenn Mutter nicht zum Mittagessen gerufen hätte.

## Dank an die Zeitung

Meine liebe deutsche Zeitung, warum bist du so dünn geworden? Monatlich auf dich zu warten, reißt mir oft meine Geduld...

Die Gründe sind doch wohl verständlich: Die meisten Deutschen sind verweist, das deutsche Fach in meisten Schulen ist nicht so wichtig wie früher einst...

Im College gab's die deutsche Abteilung, wo Deutsch beliebt und wichtig war, wo viele Kenner der deutschen Sprache geschätzt für Erfolge wurden Jahr für Jahr!

Im Chor erklangen deutsche Lieder, Gedichte, Schwänke trug man vor, auch Theaterspiele auf der Bühne brachten Freude und viel Humor!

Die Zeitung war dabei ein Helfer! Die Stücke brachte die Zeitung oft. Die Dichter schufen ihre Werke, die gut erklärten das deutsche Wort!

Die Zeitung hatte viele Seiten: Nicht vier wie heute, sondern sechsmal vier! Da konnte man viel mehr erfahren über alles in der weiten Welt.

Verschieden waren die Bereiche: Kunst, Natur, Literatur, Humor, Artikel, Witze, und Gedichte. Fielen den Lesern oft ins Ohr!

Die Autoren wird man nie vergessen, die ihre fleißige Feder nie ruhen ließen, um durch Wichtiges und Interessantes, viele Leser für sich zu gewinnen.

Das waren Josef Schleicher und Leo Maier, Sepp Österreicher und Olga Fuchs, Nina Paulsen und Erna Hummel, Edmund Günther und Rosa Pflug...

Viktor Klein und Lore Reimer, Vitalij Moor und Nina Schein, Johann Schellenberg und Alex Faller, Michel Schreiber und Reinhold Frank...

Auch unsere Dichter aus dem Altai brachten uns liebevoll das deutsche Wort bei: Ewald Katzenstein und Alex Richter, Friedrich Bolger und Anna Schmidt...

Man könnte noch viele Namen nennen, Doch alle habe ich leider nicht im Kopf!.. Juni 2019

Lilli FILIPPOVA (KERNT)

## Der Angler

### Erzählung

Fritzchen ließ nicht nach, bis Vati ihm den „Doktor Au-tut-weh“ von Anfang bis Ende vorgelesen hatte. Er hing gerade an Vatis Lippen, so aufmerksam hörte er zu. Als Vater fertig war, fragte Fritzchen:

„Fressen die Krokodile wirklich Galoschen, Papa?“

„Natürlich, wenn sie welche kriegen.“

„Wirklich?“

„Nun ja doch! Im Buch steht es doch deutlich geschrieben.“

Als Vati das nächste Mal fischen ging, hielt Fritzchen so lange an, bis er mitgehen durfte. Vati trug seine Angel, eine große, und Fritzchen eine kleine. Unterm Arm hatte er nebstdem ein Paket. Was in den Zeitungen eingewickelt war, wusste Vati nicht. „Doch wohl ein Imbiss“, dachte er. Als sie sich fertig machten, hatte Mutti nämlich was eingepackt, das Fritzchen dann im Vorhaus noch einmal umpackte. Vati suchte lange nach seinen alten Galoschen, konnte sie aber nicht

finden. So musste er denn dieses Mal ohne Galoschen zum Bach gehen.

Am Bach setzte Vati sich auf eine Seite eines Weidenbusches und Fritzchen auf die andere. Jeder spuckte auf den Köder und warf seine Angel aus. Bei Fritzchen war dabei ein lauter Plumps zu hören, so dass hohe Wellen in die Runde liefen. Erschrocken rief Vati:

„Fritzchen!“

„Was?“

„Bist du ins Wasser gefallen?“

Dann saßen beide mäuschenstill da und schauten auf die Schwimmer. Ab und zu zog Vati einen zappelnden und nach Luft schnappenden Fisch aus dem Wasser. Bei Fritzchen jedoch wollte nichts anbeißen. Sein Schwimmer lag ruhig auf dem Wasser.

„Sie wollen wohl gar nicht anbeißen?“, fragte Vati und ging zu Fritzchen hin.

Fritzchen schüttelte traurig mit dem Kopf.

„So ein Elend!“, meinte Vati und zog langsam an der Angel. Die Angelschnur wurde straff, und die Angelrute bog sich wie ein Flitzbogen.

„Junge!“, rief Vati erregt. „Da hängt bestimmt ein Wels dran.“

„Ein Krokodil!“, flüsterte Fritzchen sach-



te und half ziehen. Im Wasser sah man etwas Großes und Schwarzes auftauchen.

„Ha!“, schrie Vati im Jagdeifer. „Ziehe, mein Junge, ziehe! Ein Wels, ein Wels!“

Bald hatten Vater und Sohn das Ungeheuer ans Ufer gezogen. Am Angelhacken hing

eine alte Galosche. „Wie kommt denn die an die Angel, mein Junge?“

„Ich wollte ein Krokodil fangen.“

„Ein Krokodil?“

„Du hast doch selbst gesagt, dass Krokodile Galoschen fressen.“

Seite vorbereitet von Erna BERG